



Bach - das Leben eines Musikers



Theaterpädagogisches
Begleitmaterial



Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	S. 1
2. Barock – Kurzer Überblick	S. 2
3. Alltag und Lebensgefühl im Barock	S. 5
4. Bach – ein Musiker in seiner Zeit	S. 16
6. Glossar	S. 23
7. Literatur/Quellen	S. 25
8. Feedbackbogen	S. 26

1. Vorwort

„Bach? Wer ist das denn?“

„Was hat der alte Bach mit mir zu tun?“

In einem umfassenden Künstlerportrait mit Originalmusik möchte Ihnen das ATZE Musiktheater das Jahrhundertgenie Bach als Menschen in seiner Zeit, dessen Kämpfe mit den kirchlichen Institutionen und der weltlichen Obrigkeit vorstellen. Die Inszenierung möchte die kindliche und erwachsene Neugier anregen, eine Zeitreise in eine Vergangenheit mit heute schwer vorstellbaren Lebensbedingungen anzutreten.

Auf den ersten Blick hat der Barock mit unserer heutigen Zeit nicht viel zu tun. Diese Epoche vereinigt wie keine andere Skurriles, Verwunderliches aber auch Abstoßendes. Die meisten von Ihnen werden froh sein, dass sie nicht in dieser Zeit leben müssen.

Spuren dieser schillernden Zeit finden sich jedoch überall: In der Architektur (Barockkirchen, Schnörkelstück), natürlich im Kunstmuseum (Barockmalerei) aber auch in größeren Kaufhäusern - nicht selten werden die Kunden dort mit Bach Musik berieselt. Und auch in den Lebensmotti „Carpe diem“ (Nutze den Tag) und „Memento morii“ (Bedenke, dass du sterben musst) ist der Barock heute noch lebendig.

Diese Begeitmappe will Sie darin unterstützen, sich gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen, mittels Spiel und Diskussion, die Epoche des Barock zu erarbeiten. Bachs Leben und Werk verlieren wir dabei niemals aus den Augen.

Es stellen sich zunächst folgende Fragen:

- Wie haben die Menschen im Barock gelebt und gearbeitet?
- Womit haben sie sich die Zeit vertrieben?
- Wie sind sie gereist?
- Mit welchen Schwierigkeiten und Problemen hatten sie zu kämpfen?
- Was haben Kinder in einer Zeit, in der es weder Fernsehen noch Radio, geschweige denn Spielkonsolen gegeben hat, gespielt?
- Was bedeutete es, im Barock ein Musiker zu sein?

Manchmal lohnt ein Blick in die Geschichte, um das eigene Leben schärfer zu sehen und Zusammenhänge zu verstehen. Vielleicht entdeckt man auch die eine oder andere Parallele?

Für die zusätzliche Lektüre haben wir eine kleine Literaturliste zusammengestellt.

Wir wünschen Ihnen anregende Gespräche, Spiele und Diskussionen mit den Kindern und Jugendlichen und würden uns über ein kurzes Feedback sehr freuen.

2. Barock – kurzer Überblick

Wortbedeutung

Das Wort *Barock* kommt vom Portugiesischen "barroca" und bedeutet 'schiefrunde Perle, unregelmäßiges, schiefes Steinchen'. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts bezeichnete der Begriff des Barock alles Schwülstige, Absonderliche und Überladene in der Kunst und im Alltag des 17. Jahrhunderts. Erst im 20. Jahrhundert verliert sich die abwertende Einstellung, und man begreift den Stil dieser Epoche als Ausdruck eines Zeitgefühls.

Dreißigjähriger Krieg und Absolutismus

Die Epoche des Barock dauerte von ca. 1600 bis 1750 und war in Deutschland die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, der Spannungen zwischen Lebensgier und Todesbängen und die Zeit des beginnenden Absolutismus mit ihrem Widerstreit zwischen bürgerlichem Standesbewusstsein und höfischer Kultur.

Mit dem Krieg erlebte das Deutsche Reich einen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verfall. Etwa ein Drittel des deutschen Volkes kam dabei ums Leben, doch waren nicht hohe Kriegsverluste dafür verantwortlich, sondern das Wüten der Pest in fast allen großen und kleinen Städten.

In allen europäischen Staaten konzentrierte sich die Macht in der Hand eines absoluten Regenten, der über das Wohl seiner unmündigen Untertanen entschied. In Frankreich war es Ludwig XIV., der gesagt haben soll: „L'Etat c'est moi“ (Der Staat, das bin ich). In den deutschen Staaten war es die Vielzahl von Landesfürsten, die ihre Untertanen befehligten.

Die absoluten Herrscher richteten sich eine prunkvolle Hofhaltung ein, bauten prachtvolle Residenzen mit breiten Ehrenhöfen und regelmäßig angelegten Parkanlagen und wollten sich in Macht- und Prachtentfaltung gegenseitig übertreffen. An ihren Höfen hielten sie sich Dichter und Musiker, die zur Unterhaltung beitrugen und zum Ergötzen ihrer Herren ihre Kunstfertigkeiten ausübten.

Weltbild

Das Weltbild des Barock war geprägt von der Antithetik in allen Lebensbereichen, zerrissenen Lebensgefühlen, Vergänglichkeitsbewusstsein, mystisch-religiöser Schwärmerei und fanatischem Glauben.

In der damaligen Zeit war der Tod für die Menschen ganz normaler Alltag, sei es durch Krieg, Seuchen oder Hungersnöte. Auch die Unterdrückung durch die Obrigkeit war überall zu spüren.

Die Literatur des Barock zeichnete sich vor allem dadurch aus, dass sie die Todesangst der damals lebenden Menschen in fast jedem Werk deutlich macht.

Durch die schlechten Lebensbedingungen war das Streben nach Ordnung, Friede und Reichtum in der Literatur sehr groß.

▲ Barockmemory

Der Barock ist eine der schillerndsten und widersprüchlichsten Epochen.

Auf Seite 4 haben wir einige Bilder aus dieser Zeit in Form eines Memoryspiels zusammengestellt, mit dessen Hilfe sich die Schüler spielerisch mit Phänomenen des Barock auseinandersetzen können.

Älteren Schülern können die Bilder als Diskussionsanregung dienen.

Aufgabe:

Beschreibe an Hand der Bilder auf S. 4 Besonderheiten des Barock.

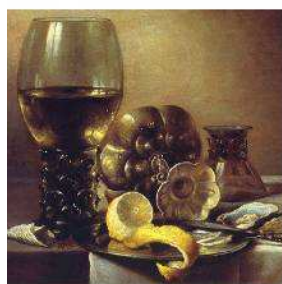
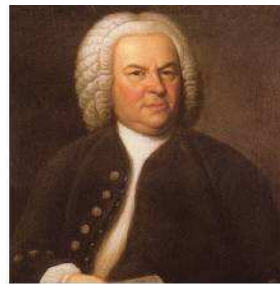
Fragen:

- Was fällt euch auf?
- Was gefällt Euch, was gefällt Euch nicht?
- Kommt Euch irgendetwas bekannt vor?

Bilderlegende:

1	2	3	4
5	6	7	8
9	10	11	12
13	14	15	16

1. Chor mit Orchester (Bild aus dem ATZE-Stück)
2. Johann Sebastian Bach
3. Menuett tanzendes Paar
4. Pestmaske
5. prunkvoll verzierte Orgel des St. Stephansdoms in Passau
6. Ausschnitt aus der Karte des Heiligen Römischen Reichs
7. Notenblatt
8. mit Stuck verzierte Fassade
9. Zeichnung einer barocken Adelsfamilie
10. „Schlacht bei Königgrätz“; Gemälde von 1894
11. Hofdame
12. Innenraum der Barockkirche St. Paulin
13. Stillleben von Michelangelo da Caravaggio
14. Menuettanz (Bild aus dem ATZE-Stück)
15. Papiermüller/Papierer bei der Arbeit
16. Friedrich Wilhelm II König von Preußen



3. Alltag und Lebensgefühl im Barock

Um Bach und seine Musik besser verstehen zu können, lohnt es sich, einen Blick auf den Alltag und das Lebensgefühl im Barock zu werfen.

Die barocke Gesellschaft gliederte sich in drei Stände

1. Stand: **Klerus** (Geistlichkeit, Kirche, zahlte kaum Steuern)
2. Stand: **Adel** (durch Geburt privilegierte Klasse, zahlte kaum Steuern)
3. Stand: **Bürger** und **Bauern** (machten 90% der Bevölkerung aus und trugen die höchste Steuerlast), Frauen waren damals keine Bürger!

Die Bürger waren in Zünften und Gilden organisiert

Zunft:

Eine Zunft bezeichnet eine ständische Körperschaft von Handwerkern, die im Mittelalter zur Wahrung gemeinsamer Interessen entstand und bis ins 19. Jahrhundert existierte. In den Zünften wurden die Regeln der jeweiligen Handwerksberufe aufgestellt und überwacht, beispielsweise Ausbildungsregeln, Arbeitszeiten, Produktqualität und Preise. Neben dieser wirtschaftlichen Funktion nahmen die Zünfte auch noch religiöse, soziale, kulturelle und militärische Aufgaben wahr. Alle Handwerker mussten zur Berufsausübung in der Stadt Mitglied ihrer Zunft sein. Zünfte hatten ihren Sitz in größeren Orten oder dort, wo eine bestimmte Berufsgruppe besonders häufig anzutreffen war. Jede Zunft hatte ein Zunfthaus oder eine Zunftstube in der einmal im Jahr ein Zunftmahl stattfand.

Gilde:

Eine Gilde im engeren Sinne war im Mittelalter ein genossenschaftlicher Zusammenschluss von Kaufleuten (Patrizier) und Bankiers einer Stadt oder einer Gruppe fahrender Händler, zum Schutz und zur Förderung gemeinsamer Interessen.

Gaukler/Fahrendes Volk:

Im weitesten Sinne war ein Gaukler ein Artist, der Kunststücke beherrschte und mit diesen die Menschen meistens auf offenen Plätzen wie der Straße unterhielt. Bei ihren Darbietungen handelte es sich zum Beispiel um Zauberkunststücke, aber auch um besondere Fertigkeiten sportlicher Art (zum Beispiel auf den Händen laufen, Jonglieren etc.). Sie reisten von Ort zu Ort und waren über den neuesten Tratsch und Klatsch bestens informiert. Gaukler standen außerhalb der gesellschaftlichen Standesordnung und hatten keine rechtliche, kirchliche oder soziale Geltung.

▲ Berufe im Barock

Stadtpipeifer	Kapellmeister
Kantor	Spielmann
Schuhmacher/Schuster	Hofdame
Steinmetz	Scharfrichter
Totengräber	Müller
Schäfer	Nachtwächter
Weber	Bauer

Bäcker	Lehrer
Soldat	Beamter
Dienstbote	Drechsler
Böttcher	

Fragen:

- Welche der aufgeführten Berufe kennt ihr?
- Welche Berufe von damals gibt es heute noch bzw. heute nicht mehr?
- Kennt ihr noch weitere historische Berufe?

Familiensituation der „kleinen Leute“

Das Leben der kleinen Leute im 17. und 18. Jahrhundert war alles andere als idyllisch. Gewohnt und gearbeitet wurde oft auf engstem Raum, zusammen mit Tieren und unter schlechten hygienischen Bedingungen. Kinder galten einerseits als notwendiges Übel, unnütze Kostgänger, die möglichst früh zur Arbeit herangezogen wurden und zum Unterhalt der Familie beitragen mussten. Andererseits bildeten sie die einzige soziale Sicherheit, denn es gab keine staatliche Fürsorge bei Krankheit, Arbeitsunfähigkeit oder für das Alter. Auch konnten die einfachen Leute keinerlei Rücklagen bilden, sie lebten buchstäblich von der Hand in den Mund. Aber anders als in Frankreich, wo 1789 das Volk gegen Ungleichheit und Willkür revoltierte, wurden in Deutschland die sozialen Unterschiede mit größter Geduld als „gottgegeben“ hingenommen.

Die „großen Leute“ - Leben am Hofe**Mode:**

Das Wort *Mode* wurde zum ersten mal im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts ausgesprochen. Man sorgte sich nun darum, wie man aussah und wie man sich benahm. Modemetropolen waren zu jener Zeit Paris und Amsterdam. Die anderen Länder versuchten, sich so wie die Franzosen und Holländer zu kleiden und zu benehmen. Die französische Mode vereinheitlichte nicht nur die Kleidung der herrschenden Schichten aller europäischen Nationen, sondern beeinflusste auch die Kleider der Untertanen aller Staaten.

Männerkleidung:

Das wesentliche Kleidungsstück im Barock war der Justaucorps, ein Überrock mit breiten Ärmelaufschlägen, die die kostbare Spitze des Hemdes sehen ließen. Darunter wurde eine lange Weste mit schmalen Ärmeln aus farbigen Brokat getragen. Culotte, die weite Hose, wurde am Knie zusammengehalten. Die am meisten verbreitete Kopfbedeckung war der Dreispitz, ein breit krepziger Hut, der an drei Seiten aufgeschlagen war.

Die Schuhe waren hochgeschlossen, plump und mit Absätzen versehen. Dazu wurden farbige Strümpfe in Rot, Rosa oder Hellblau getragen.

Die Allonge-Perrücke war noch immer wichtiger Bestandteil des männlichen Outfits. Unter der Perrücke hatten die meisten Männer sich eine Glatze rasiert.

Parfümierte Handschuhe, Spitzentaschentuch und Muff gehörten zur Ausstattung des Kavaliers. Um den Hals wurde mehrfach ein Tuch geschlungen, die Krawatte.

Frauenkleidung:

Das Fischbeinkorsett bestimmte die Haltung der Frau. Die Seidenröcke waren reich mit Posamenten (sogenannte Besatzartikel, wie Fransen, Borten, Kordeln und Quasten, Zierknöpfe etc.) und Falbeln (gekrauster oder gefälteter Kleiderbesatz) ausgestattet. Sie saßen an einem festen Mieder. Darüber trug man ein anliegendes Oberteil mit einem vorn geöffneten Rock, den man nach hinten raffte und über dem Cul (Gestell aus Roßhaar und Fischbein), über dem der Rock bauschte, zusammen nahm.

Das Dekolleté reichte bis zu den Schultern, der Rock endete hinten in einer kleinen Schleppe. Die Ärmel reichten bis zum Ellenbogen und waren mit Spitzenrüschen besetzt. Über dem Kleid wurde im Winter eine Pelerine (ärmelloser Umhang) getragen. Hüftpolster und Schnürbrust dienten der Verschönerung.



Die spitz zulaufenden Schuhe waren aus Seide, Damast oder Samt, hochgeschlossen und oft reich verziert.

Pelze waren in der Barockzeit sehr beliebt. Leider waren diese meist voll Ungeziefer. Zur Bekämpfung von Flöhen wurden Flohfallen eingesetzt. Man trug sie direkt auf der Haut.

Sie waren nicht selten kunstvoll aus Elfenbein gedrechselt und hatten kleine Löcher, durch die die Flöhe ins Innere gelangen konnten. In der Flohfalle befand sich ein Wattebausch, der mit einer Flüssigkeit getränkt war, die Flöhe anzog. Am Abend wurden die Flöhe herausgefangen.

Das Schminken gehört zur Mode. Das Gesicht wird möglichst dick mit weißer und roter Schminke bedeckt. Darauf werden schwarze Schönheitspflasterchen, sog. Mouches, geklebt, um die Zartheit des Teints zu betonen.

Körperpflege:

Ab dem 16. Jahrhundert war in Mitteleuropa das Baden und jeglicher Hautkontakt mit Wasser verpönt. Die Schulmedizin vertrat die Ansicht, dass Krankheiten, wie Syphilis und andere Seuchen, mit dem Badewasser durch die Poren der Haut eingeschwemmt würden.

Im Barock war das Waschen und Baden ganz und gar aus der Mode gekommen. Die Menschen betrieben Körperpflege fast ohne Wasser – nur Zähne und Hände wurden mit Wasser gesäubert ansonsten rieben sie sich höchstens mit feuchten Tücher ab. Dafür wurde ein Vermögen für Puder und Duftessenzen ausgegeben, um den Körpergeruch zu „übertönen“. Zwischen Oberbekleidung und Unterwäsche wurden nicht selten Riechkissen, gefüllt mit Lavendel, Basilikum, Majoran etc. eingenäht.

„Um den Ziegengestank unter den Achselhöhlen zu beseitigen, eignete sich vortrefflich das Einreiben der Haut mit getrockneten und zerriebenen Rosenblättern.“

(de Monteux 1725)

Perücke:

Es heißt, der Sonnenkönig (Ludwig XIV. von Frankreich) persönlich, soll die Perücke eingeführt haben, um seine Glatze zu verbergen. Zugleich war die Perücke jedoch auch ein Symbol für Aristokratie.

Neben Menschenhaar wurde zur Herstellung der Perücken auch Ziegen- und Pferdehaar, ja sogar Seide und Flachs verwendet. Sie musste mindestens ein Mal täglich im richtigen Farbton gepudert werden. Von der Pflege des eigenen Haares in Form einer Kopfwäsche hielt der Perückenträger meist nicht viel. Die Perücke wurde einfach auf die eigenen ungepflegten Haare gesetzt. Als Puder diente u. a. auch Weizenmehl, welches ebenfalls zahlreiche Parasiten anzog.

▲ Zeitreise

Die Schüler werden auf eine Zeitreis ins Jahr 1706 mitgenommen. Doch so einfach kommt man nicht durch die Zeit.

Was ist die Zeit?

Vielleicht ein enger Tunnel oder eine zähe Flüssigkeit?

Und wie kommt man hindurch?

Um sich auf das Spiel einzulassen und letztlich in die neue, alte Zeit zu gelangen, sollen die Schüler entspannt quer durch den Raum laufen. Auf ein Zeichen des Spielleiters hin probieren sie eine Möglichkeit aus, wie sich die Reise durch die Zeit anfühlt. Gibt der Spielleiter ein neues Zeichen, wird die nächste ausprobiert. Am besten lässt man sie spontan eigene Möglichkeiten ausprobieren, man kann jedoch auch jeweils eine Form oder Konsistenz beschreiben und sehen, wie diese von den Schülern umgesetzt wird.

Als letzte Station gibt es einen Knall und die Kinder fallen in die Zeit des Barock. Jetzt können sie ausprobieren, wie man sich in dieser wohl bewegt hat. Wichtig dazu ist natürlich die passende Musik. Wie wäre es mit Bach?

Was muss bedacht werden beim Laufen und Bewegen? Natürlich bewegt sich jeder, der Klasse hat, elegant und aufrecht. Doch ist das wirklich so einfach, wenn man bedenkt, dass Frauen in ein enges Korsett geschnürt waren und schwere Reifröcke trugen.

Und auch die Männer hatten es nicht leicht, denn sie trugen enge Schuhe mit Absatz und mussten stets auf ihre Perücke achtgeben. Welche Bewegungen konnte man wohl ausführen und ab wann war die Bewegungsfreiheit eingeschränkt?

▲ Personenmemory

Ein Kind wird ausgewählt, das kurz den Raum verlässt. Der Rest der Klasse findet sich paarweise zusammen und verabredet eine eindeutige Geste zu z. B. einem Beruf oder eine, für den Barock typischen Situation und verteilt sich anschließend im Raum. Der einzelne tippt nun immer zwei Personen an, die daraufhin ihre Geste machen und anschließend wieder „einfrieren“. Hat der Spieler ein Paar gefunden, wird der Beruf oder die Situation geraten, bzw. bekannt gegeben. Ziel ist es, die Gesten zu deuten und alle Paare mittels „Aufdecken“ zusammenzuführen.

Situationen:

- steife Haltung bedingt durch die Mode der Zeit
- Juckreiz unter der Perücke
- Kirchenbesuch

▲ Wir basteln einen Fächer

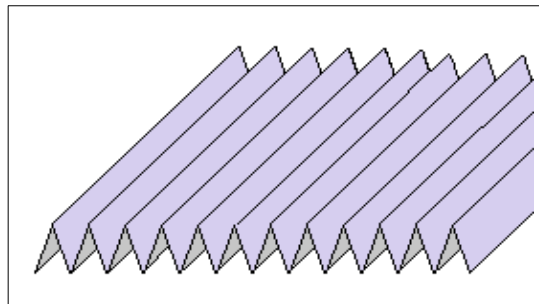
Material:

- DIN A4 Zeichenblatt
- 2 Pappstreifen je 21 cm lang und 1,5 cm breit.
- 1 Pappstreifen ca. 10 cm lang (1,5 cm breit)
- Wasserfarben
Klebstoff

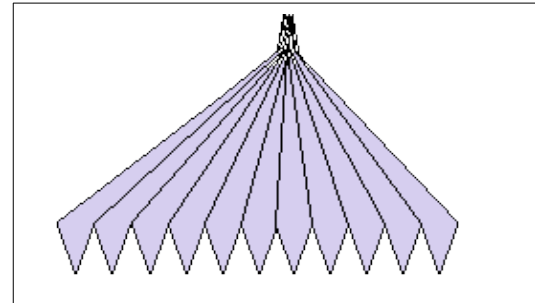
Anleitung:

Das DIN A4 Blatt mit Wasserfarben oder anderen Farben bemalen. (Es ergibt die Fläche des Fächers.)

Nun das Blatt wie eine Ziehharmonika in 1,5 cm Breite Streifen falten und anschließend trocknen lassen.

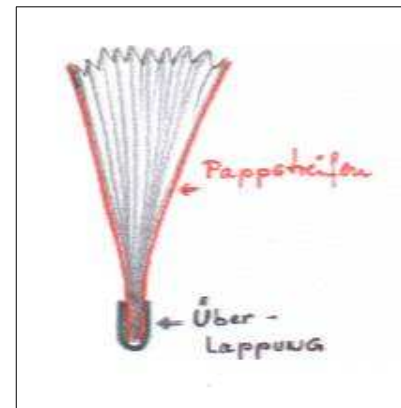


Die gefalteten "Streifen" an einem Ende miteinander verkleben.



Nun die beiden Pappstreifen auf die äußeren Seiten der "Ziehharmonika" kleben.

Am unteren Ende des Fächers einen weiteren Pappstreifen überlappend festkleben.



▲ Die Fächersprache:

Die Fächersprache ist die galanteste Sprache der Welt. Der Fächer war ein anmutiges Instrument der Selbstdarstellung und so konnte jede Gefühlsregung mit seiner Hilfe klar und graziös ausgedrückt werden, wobei jede Geste ihre eigene, zugeordnete Bedeutung erhielt.

Bereits im 17. Jahrhundert wurde diese Sprache in Spanien entwickelt und in anderen europäischen Ländern begeistert aufgenommen.

Nicht nur wichtig für die Dame, auch der Kavalier sollte sie verstehen, sonst würde es wohl zu einigen Missverständnissen, Versäumnissen und verpassten Gelegenheiten kommen!

Aber beachten: Nicht jede Bewegung mit dem Fächer ist von der Dame bewusst ausgeübt ! Oder vielleicht doch?

Begrüßung

Linke Hand vor dem Gesicht haltend	Ich suche Bekanntschaft
Offen in der linken Hand halten	Komm und unterhalte Dich mit mir
Finger am äußeren Rand	Ich möchte Dich sprechen
Rechte Hand vor dem Gesicht halten	Folge mir

Konversation

Über die Stirn gleiten lassen	Du hast Dich verändert
Auf der rechten Wange ruhen lassen	ja
Auf der linken Wange ruhen lassen	nein
Langsam fächelnd	Ich bin verheiratet
Schnell fächelnd	Ich bin verlobt
Über die Augen gleiten lassen	Verzeih mir bitte
Mit der rechten Hand flattern lassen	Ich liebe einen anderen

Über die Wange gleiten lassen	Ich liebe Dich
Geschlossen präsentierend	Liebst Du mich?
Auf die Lippen legend (oder: doppelt durch die Hand ziehen)	Küsse mich
In der rechten Hand tragend	Du bist verwegen
Durch die Hand ziehend	Ich hasse Dich
Öffnen und schließen	Du bist grausam
In der linken Hand flattern (oder rechtes Handgelenk kreisen)	Wir werden beobachtet

Abschied

An das linke Ohr haltend	Ich möchte, dass Du mich in Ruhe lässt
Hängen lassen	Wir bleiben Freunde
Anzahl der Stäbe	Angabe der Uhrzeit für Verabredung
Weit öffnend	Warte auf mich
Hinter den Kopf haltend	Vergiss mich nicht
Mit abgespreiztem kleinen Finger haltend	Auf Wiedersehen

Der französische Stil

Zur fürstlichen Machtentfaltung gehörte eine prächtige und pompöse Hofhaltung nach dem großen Vorbild Ludwig XIV. von Frankreich. Ohne über dessen finanzielle Mittel zu verfügen, versuchte jeder Herrscher, den französischen Stil fürstlicher Selbstdarstellung am eigenen Hof einzuführen.

Die Briefsprache der Adligen war durchweg französisch. Die Kunst des artigen Benehmens und der wohlgesetzten Rede lehrten ganz grob die *Komplimentierbücher*. Für besonders vornehm galt auch der möglichst häufige Gebrauch des Zahnstochers und bei einer Verlobung gehörte es zum guten

Ton, dass beide Teile versicherten, dass sie dieser Ehre nicht würdig seien.

Die einfache Anrede in Briefen „Herr“ genügte nicht mehr, man schrieb „dem hochwohlgeborenen Herrn Herrn...“. Die Freude am fremd klingenden und Aufgedonnerten zeigt sich auch in der Latinisierung der Namen, die ab der Barockzeit, allgemeine Mode war. Man wollte nicht mehr *Roßkopf* heißen, sondern *Hippocephalus* oder *Sagittarius*.

Man baute französisch, lebte und sprach französisch bzw. ließ die eigene Sprache französisch klingen.

In der ATZE Inszenierung bedient sich Fürst Leopold von Köthen-Anhalt dieser deutsch-französischen Mischsprache.

▲ Szene zum Ausprobieren

Anleitung:

Die folgende Szene aus der ATZE Inszenierung kann als Vorlage dienen, den „höfischen Umgang“, wie er im Zeitalter des Barock üblich war, auszuprobieren.

Szene 17 aus der ATZE Inszenierung

Der Kammerdiener betritt wiederum den Raum.

Kammerdiener: Seine Durchlaucht verzeihen die erneute Störung. Aber soeben fuhr Fürst Leopold von Köthen-Anhalt in einer Kutsche vor und bat um Einlass.

Der Herzog und Rheinbaben schauen sich höchst verwundert an.

Herzogin: Dann bitten Sie ihn herein.

Im selben Moment betritt Fürst Leopold schon den Saal. Der Kammerdiener verneigt sich sofort reflexartig und kündigt den Fürsten

noch einmal an.

Kammerdiener:

Fürst Leopold von Köthen-Anhalt.

Leopold:

Mon Cher. Welch großartige Zufallisation, seine herzogliche Durchlaucht in seiner Habitation anzutreffen. J'espere ich störe nicht.

Herzog:

Seien Sie herzlich willkommen. Was verschafft mir die Ehre eines so unerwarteten Besuches?

Leopold:

N'est pas. Es geht um Monsieur Bach, s'il vous plaites.

Herzog:

So.

Leopold:

Oui. Mon Cher.

Herzog:

Was ist mit ihm?

Leopold:

Ich habe gehört von, wie soll ich sagen, einigen Turbulenzen. Und ich würde mich freuen, bei der Lösung dieser male Situation accompieren zu können.

Herzog:

Ich verstehe nicht.

Leopold:

Wie Sie vielleicht wissen, je suis un ami der Künste. Vor allem des artes du musique und ich spiele selbst die Geige. Ich möchte Bach an meinen Hof nach Köthen holen.

Herzog (*zu Rheinbaben*) Unser Besuch beliebt zu spaßen.

Leopold:

Non, mon cher.

Herzog:

Ist er gekommen, um mir das mitzuteilen?

Leopold:

Oui, mon cher. Sie sind ihn los und mir ist

er nützlich.

Herzog: Niemals. Unmöglich.

Leopold: Es könnte politische Verwicklungen geben. N'est pas.

Herzog: So. Könnte es das?

Leopold: Ich fürchte, oui.

Herzog: Rheinbaben, haben Sie das gehört? Der Fürst von Köthen-Anhalt ist gekommen, um mir zu drohen. *(zur Herzogin)* Meine Liebe, bitte....

Die Herzogin verlässt verärgert den Raum. Rheinbaben antwortet nicht.

Herzog: Meinem Kanzler hat es ebenfalls die Sprache verschlagen. Rheinbaben, als was sollen wir diese Drohung deuten? Als Impertinenz? Als Größenwahn? Womöglich als Kriegserklärung? Oder als den lächerlichen Versuch eines Modegecken Politik zu machen?

Leopold: Mon chere. Ich muss Sie sehr bitten. Ich bin in ehrlicher Absicht gekommen.

Herzog: Er ist ein Modegeck, ein Tunichtgut.

Leopold: Mon cher.

Herzog: Mische er sich nicht in meine inneren Angelegenheiten.

Leopold: Mon cher.....

Herzog: Und höre Er mit diesem lächerlichen mon Cher auf.

Leopold: Ah, mon chere. Ich wollte Sie nicht kränken. Ich wollte nur im Interesse aller eine male Situation bereinigen helfen.

Herzog: Ich benötige Seine Hilfe nicht.

Leopold: Oh, doch. C'est tres prekär. Bach hat am Hofe in Dresden und auch am Hof in Berlin die besten Fürsprecher. Und wenn man dort mitbekommt, dass Seine Durchlaucht Bach ungnädig behandelt, könnte sich der Zorn schnell gegen Seine Durchlaucht selbst richten.

Herzog: Ridicule.

Leopold: Und Seine Durchlaucht hat im Prozess wegen der Erbstreitigkeiten mit seinem Neffen keine Mehrheiten unter den Reichsfürsten finden können. Auch das spricht eher dafür, mein Angebot anzunehmen.

Herzog: Verlasse Er mein Schloss.

Leopold: Mon Cher. Überstürzen Sie nichts.

Herzog: Er ist ein Widerling. Kommt hierher ohne Perücke, als ob er gerade dem Bett entstiegen ist.

Leopold: Ohne Perücke? Es hat sich scheinbar noch nicht bis nach Weimar herumgesprochen, dass unter den Perücken der Mief von Jahrhunderten sitzt.

Herzog: Er ist ein Grünschnabel. Er weiß noch nicht, dass Perücken nicht nur schicklich sind, sondern auch dem Wohle des

eigenen Haares dienen.

Leopold:

Dann nehme er doch die seine ab.
Darunter wimmelt es von Läusen und
Flöhen. Und es stinkt, weil nie frische
Luft an den Kopf kommt.

Herzog:

Er ist nicht nur ein fortschrittsgläubiger
Modegeck, er ist von diesem Unfug auch
noch überzeugt. Er ist gefährlich, er... er
ist ein Aufklärer.

Leopold:

Mit vollstem Herzen und größter
Überzeugung. Denn nicht Weimar gehört
die Zukunft, sondern Köthen.

Herzog:

Deshalb gibt es in Köthen auch keine
Soldaten. Rheinbaben, haben Sie das
gehört? Die Staaten der Zukunft
brauchen keine Armeen mehr. So wie
man in Köthen auch keine feste Religion
mehr braucht. Mache er sich nur weiter
lächerlich.

Leopold:

Lutheraner und Reformierte. In Köthen
kann jeder glauben, was er möchte. Bei
uns leben sie friedlich zusammen. Es sei
denn, vernagelte Herzöge hetzen sie
Gegeneinander auf.

Herzog:

Er verschwinde jetzt. Sonst vergesse ich
mich.

Leopold:

Oui, mon cher, aber vergesse er nicht:
Mon cher hat keine Mehrheit vor dem
Reichsgericht bekommen.

Leopold geht ab.

Variation:

Eigenes Anliegen wird in eben dieser Sprache – mit französischem Akzent und französischen Füllwörtern, wie z. B. „mon cher“ vorgebracht.

Hierbei entstehen lustige Spielszenen. Man sagt sich gegenseitig die Meinung, dabei muss aber immer die *Contenance* bewahrt werden.

Zur Einstimmung kann man sich zunächst unterschiedlich begrüßen.

Die Schüler begeben sich in den Raumlauf (lockeres Gehen im Raum), auf ein Zeichen des Spielleiters, begrüßen sich alle gegenseitig in unterschiedlichen Stimmungen, z. B. glücklich, traurig, wütend, verliebt etc.

Contenance

Contenance bewahren stammt aus dem Französischen und bedeutet soviel wie Selbstbeherrschung, Haltung, Fassung: Gelassenheit in schwierigen Situationen der Interaktion und Kommunikation.

Die Wahrung von *Contenance* kann in manchen Situationen taktische Überlegenheit schaffen und eine Eskalation verhindern.

Besonders bei gehobenen Gesellschaftsschichten diene *Contenance* auch der Abgrenzung.

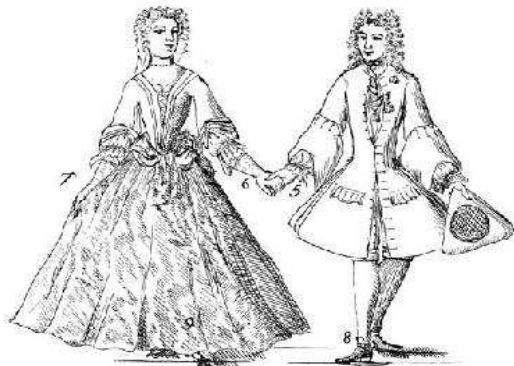
Das Menuett – eine beliebte Tanzform im Barock

Das Menuett war in der Zeit des Barock der wichtigste aller Tänze und geradezu ein Symbol für die Eleganz und den Adel des 17. und 18. Jahrhunderts. Der Name kommt vermutlich aus dem Französischen und steht im Zusammenhang mit der Ausführung des Tanzes. 'pas menu' [pa mönü] bedeutet soviel wie „kleiner Schritt“

Die ersten Menuette wurden in den 1660er Jahren am französischen Hof des „Sonnenkönigs“ Ludwig XIV. und seinem Hofstaat zur Musik von Jean Baptiste Lully (1632 - 1687) getanzt. In den 80er Jahren etablierte sich das Menuett am französischen Hof als Gesellschaftstanz und war Anfang des 18. Jh. der beliebteste Tanz an den europäischen Höfen geworden. Durch die zierlichen und eleganten Tanzfiguren hob sich die Hofgesellschaft bewusst von den derben und ausgelassenen Bauerntänzen ab. Ein Menuett korrekt auszuführen galt deshalb als wesentlicher Bestandteil vornehmer Bildung.

▲ Wir tanzen ein Menuett

Bitte so aufstellen ▼



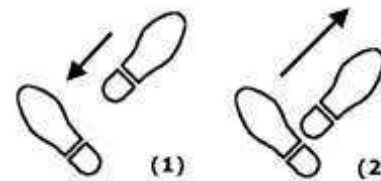
Tanzhaltung:

Die Füße sind leicht auswärts gedreht, die Knie gestreckt, der Oberkörper ist aufrecht und die Schultern sind leicht zurückgenommen. Der Kopf ist frei erhoben. Der Herr hat seine Dame an der rechten Hand und gibt die Hand, die Dame hat ihren Herrn an der linken Hand und legt ihre Hand in seine. Zunächst verbeugt man sich vor dem Publikum und dann vor seinem Tanzpartner. Diese Verbeugung nennt man Reverenz.

Reverenzen:

Herr:

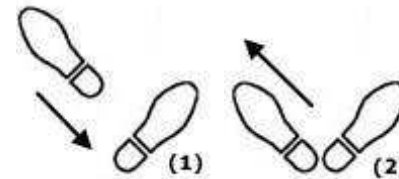
Bei der Reverenz zieht der Herr den rechten Fuß zum linken heran (1) und beugt dabei den Oberkörper leicht nach vorne. Beim Aufrichten gleitet der Fuß (2) in die Ausgangsposition zurück.



Ausgangsposition: Der rechte Fuß ist vorne.

Dame:

Die Dame zieht den linken Fuß in die Parallelposition (1), beugt beide Knie, wobei die Knie nach außen zeigen und der Oberkörper aufrecht bleibt. Die Füße werden wieder gestreckt und der linke Fuß gleitet in die Ausgangsposition (2) zurück.



Ausgangsposition: Der linke Fuß ist vorne.

Schrittfolge:

Die Ausgangsposition: Füße flach und leicht nach außen gedreht (V-förmig) am Boden, die Knie sind gestreckt

Die Gehbewegung: Die Schritte werden auf den Fußballen ausgeführt, wobei die Knie durchgestreckt sind = steifer Schritt.

Das Beugen (Plié): In der Ausgangsposition werden beide Knie gebeugt (die Knie sind leicht nach außen gerichtet), wobei ein Fuß flach am Boden steht, der andere knapp über dem Boden schwebt und die Fersen sich berühren

Das Strecken (Demi-coupé): aus dem Plié ein kleiner Schritt nach vorne auf dem Fußballen mit dem unbelasteten Bein, Knie durchgestreckt.

MENUETTSCHRITT - grafisch

Zählzeit

6

5

4

3

2

1

Symbolerklärung zur Grafik:

1. Schritt nach vorne:

= Schritt re **nach vorne** auf dem Fußballen bei gestrecktem Knie

2. am Platz

= ganzer re Fuß am Platz auf dem Boden mit gebeugtem Knie

= li Fuß am Platz knapp über dem Boden schwebend

J.S. Bach: Brandenburg. Konzert Nr. 1, Menuett - die ersten 2 Takte

Zählzeit 1 2 3 4 5 6

▲ Anstandsregeln

Der persönliche Freiraum des Einzelnen war zu Bachs Zeiten durch moralische Zwänge und gesellschaftliche Schranken stark eingeschränkt. Es gab eine Vielzahl von Benimmregeln, die eingehalten werden mussten.

Fragen:

- Welche Anstandsregeln kennt ihr?
 - Der Jüngere grüßt den Älteren zuerst.
 - Fremde Menschen siezt man.
 - Tür aufhalten.
 - etc.
- Welche Regeln gibt es bei Euch in der Klasse?
- Wer hat die Regeln festgelegt?
- Findet ihr die Regeln gut/nicht gut?
- Braucht man Regeln? Warum? Warum nicht?
- Welche Regeln würdet ihr aufstellen, wenn ihr ein König/Fürst wärt und alle euch gehorchen müssten?

4. Bach – ein Musiker in seiner Zeit

Bach lebte von 1685 bis 1750.

Musiker galten zu Bachs Zeit eher als Handwerker denn als Künstler; sie waren deshalb wie andere Handwerker auch in Zünften organisiert; Die Ausbildung erfolgte durch einen Meister (keine akademische Ausbildung oder Musikschulen).

Bachs Vater war Oberster Stadtpfeifer (siehe Glossar) in Eisenach und gab sein musikalisches Können an seine Kinder weiter.

Als Spross einer Musikerfamilie war Bach Zeit seines Lebens mit Musik und Musikern umgeben.

Nach dem Tod seiner Eltern – Bach war 10 Jahre alt – übernahm Bachs älterer Bruder Johann Christoph Bach dessen Erziehung. Bei ihm erhielt Johann Sebastian Klavier- und Orgelunterricht.

Bach besuchte die Schule des Michaelisklosters in Lüneburg – dort war er auch Chorknabe. Schon als Kind verfolgte Bach, mit schier unglaublicher Energie und Eifer seinen Traum, Musiker zu werden. Später scheute er keine Mühen, um z. B. zeitgenössische Musiker in anderen Städten zu hören bzw. bei diesen zu lernen. Da es damals noch keine Autos, Flugzeuge etc. gab, und Bach sich anfangs kein Fuhrwerk leisten konnte, ging er die Strecken meist zu Fuß.

Bachs Wohnorte:

Eisenach, Ohrdruf, Lüneburg, Arnstadt, Mühlhausen, Weimar, Köthen, Leipzig

Bachs Reiseziele:

Celle, Kassel, Meinigen, Erfurt, Halle, Weißenfels, Potsdam, Hamburg, Lübeck, Karlsbad.

Aufgabe:

Sucht die Städte auf einer Deutschland Karte.

Fragen:

- Wann habt ihr das letzte Mal eine größere Wanderung gemacht?
- Welche Verkehrsmittel benutzt ihr am häufigsten?
- Wieviel Kilo wiegt euer Schulranzen?
- Wenn man zu Fuß unterwegs ist, kann man nur das nötigste an Gepäck mitnehmen. Was würdet ihr einpacken?

Im Laufe seines Lebens war Bach als Musiker in den unterschiedlichsten Bereichen/Anstellungsverhältnissen tätig.

Als:

- Organist in Arnstadt und Mühlhausen
- Hoforganist und Hofmusiker in Weimar
- Hofkonzertmeister in Weimar
- Hofkapellmeister in Köthen
- Städtischer Musikdirektor als Thomaskantor: seit 1732 lebte Bach mit seiner Familie in Leipzig und hatte das Amt des Kantors in der Thomasschule inne. In dieser städtischen Lateinschule wurde viel musiziert - den

Thomanerchor gab es bereits seit 1212 – Zu seinen Aufgaben gehörte u. a. die Ausbildung der Schüler zu Chorknaben und die Gestaltung der Kirchenmusik mit diesen).

- Musiklehrer: Bach gab auch erwachsenen Schülern Unterricht. Nicht selten lebten diese gleich mit im Haus.
- Orgelprüfer: Nicht selten wurde Bach gebeten, eine neue Orgel zu prüfen. Bach hatte Kenntnisse im Orgelbau erworben und durch seine Orgelspielkunst wusste er, was eine gute Orgel ausmacht.

daß nöthige reparatur beschehe, Erinnerung thun, Niemanden ohne vorbewust des Herrn Superintendenten auf selbiges laßen und insgemein Euch bester Möglichkeit nach angelegen seyn laßen, damit Schaden verhütet, und alles in guten weßen und Ordnung erhalten werde, gestalt Ihr Euch denn auch sonst in Eurem Leben und wandel der Gottesfurcht, Nüchterkeit und verträglichkeit zubefleißigen, böser Gesellschaft und Abhaltung Eures beruffs Euch gänzlich zu erhalten, und übrigens in allen, wie einem Ehrliebenden Diener und Organisten gegen Gott, die Hohe Obrigkeit und vorgesetzten, gebühret, treulich zuverhalten.“

▲ Zeitdokument

Organistenbestellung Arnstadt, 9.8.1703

„Demnach der hochgebohrne Unser Gnädigster Graff und Herr Herr Anthon Günther, der vier Graffen des Reiches Graff zu Schwarzburg und Hohnstein, Herr zu Arnstadt, Sondershaußen Leütenberg, Lohra und Clettenberg, Euch Johann Sebastian Bachen zu einem Organisten in der Neüen Kirchen annehmen und bestellen laßen, Aiß sollet Höchstgedacht Ihr treü, Hold und gewärtig seyn, insonderheit aber Euch in Eürem anbefohlnen Ampte, Beruff, Kunstübung und Wißenschafft fleißig und treülich bezeigen in andere Händel und verrichtungen Euch nicht mengen, zu rechter Zeit an denen Sonn- und Fest- auch andern zum öffentlichen Gottes dienst bestimbten Tagen in obbesagter Neüen Kirchen bey dem Eüch anvertrauten Orgelwercke Euch einfinden, solches gebührend tractiren, darauff gute Acht haben, und es mit allem Fleiß verwahren, da etwas daran wandelbar würde es bey Zeiten melden und

Frage:

- Welche Anforderungen wurden an Bach als Organist in Arnstadt gestellt?

Indienstnahme der Musik:

Künstler und Musiker der Barockzeit standen entweder im Dienste der Kirche, des Hofes oder der Stadt. Bach war in allen Bereichen tätig.

Als gläubiger Mensch, mit einer Vorliebe für die Orgel, stellte er seine Musik in den Dienst Gottes. Gegenüber den vorherrschenden Glaubensrichtungen Katholiken, Pietisten und Lutheranern - zeigte er sich tolerant – schon allein deswegen, weil er nicht wusste, in welcher Kirche er seine nächste Anstellung finden würde.

Während die Pietisten die Musik als Mittel verstanden, Gott inbrünstig zu loben und sich ihm ganz hinzugeben und keine musikalischen Experimente duldeten, glaubten die Lutheraner, dass alle menschlichen Talente, auch die musikalischen,

gottgegeben sind und dass Gott ein Wohlgefallen daran hat, wenn ein Mensch künstlerisch begabt ist. Je besser also ein Komponist ist, desto eher kann er den Zweck verfolgen, Gott zu loben und zu preisen.

Bezüglich seiner Musik machte Bach kaum Kompromisse. So erregte er nicht selten, durch seine „neuartige, moderne Spielweise“ die Gemüter der Gemeinden.

Dem Adel diente die Musik zu Repräsentationszwecken. Sie sollte die Macht eines Herrschers in einem glanzvollem Licht erscheinen lassen. Häufig musizierten die Adeligen selbst und nahmen Musikunterricht.

Natürlich waren die Musiker am Hofe stark von der Gunst und dem Wohlwollen des Hausherrn abhängig. Gingen die Interessen auseinander, wurde der Musiker schnell ersetzt oder - wie es Bach erleben musste - auch mal unter Arrest gestellt.

Bachs Leben war geprägt von dem ständigen Hin und Her zwischen künstlerischer Verwirklichung und musikalischer Entwicklung und der Sorge, seine Familie zu ernähren.

Musiker damals und heute

Diskussionsanregung:

- Wo konnte man zu Bachs Lebenszeit Musik hören?
- Wo kann man heute Musik hören (Radio, CD, Internet, Kaufhaus...)?
- Welche Musiker kennt ihr?
- Was waren die Aufgaben der Musiker damals?
- Was sind die Aufgaben der Musiker heute?

- Von wem sind heutige Musiker abhängig?
- Gibt es Parallelen?

„Ich sehe in gewisser Hinsicht keinen so großen Unterschied zwischen dem Dasein zu Bachs Zeiten und unserem modernen Leben. (...) Die Mechanismen von Macht und Abhängigkeit sind im Grunde die gleichen geblieben – gerade im Kulturbetrieb. (...) Ein heutiger Künstler wird mit Marktmechanismen konfrontiert und muss sich darüber hinaus die Frage nach dem gesellschaftlichen Nutzen von Kunst gefallen lassen. (...) Künstlerische Freiheit ist etwas sehr Relatives“

(Thomas Sutter, Produktionsleitung und Autor des ATZE Stückes: Bach)

Damals wie heute können Musiker und Künstler durch ihr Schaffen eine Vorreiterrolle einnehmen. Etwas Neues zu schaffen bedeutet aber nicht nur, neue Perspektiven, neue Denkweisen zu geben, sondern es birgt auch den Widerstand alter gesellschaftlicher Konventionen in sich.

Die Musikindustrie heute ist ein hartes Geschäft. Was nicht gefällt bzw. sich nicht gut verkaufen lässt, hat keine Chance. Die wenigsten Musiker sind frei Auflagen ihrer Geldgeber.

Bach und Barock

Im Gegensatz zu Händel ist Bach eine untypische Barockfigur. Er gehört nicht zu den verschwenderischen Menschen, die getreu nach dem Motto „carpe diem“ leben. Bach gilt als schlichter, bescheidener Christenmensch – evangelisch eben. Bach lebte im Norden. Der Norden gilt als vergeistigt,

abstrakt. Der Süden dagegen gilt als herzlich, naiv in seiner erfrischenden Diesseitigkeit.

„Bach hat in der Tat wenig von dem weltlichen Barock, das sich manchmal selbst als „goldenes Zeitalter“ empfunden hat – dafür um so mehr etwas von dem religiösen Barock.“ (Lassahn, Bernhard: Klassik für Einsteiger, S.21)

Bachs Werk:

Insgesamt mehr als 1000 Werke:

- Vokalwerke (u. a. über 200 Kantaten)
- Orchesterwerke
- Instrumentalkonzerte
- Klavierwerke
- Orgelwerke
- Kammermusik

Berühmte Werke:

- Weihnachtsoratorium
- Matthäuspassion
- Johannespassion
- h-Moll Messe
- 6 Brandenburgische Konzerte
- 4 Orchestersuiten
- Air, aus der Orchestersuite Nr. 3
- Notenbüchlein für Anna Magdalena Bach (seine 2. Frau)
- Klavierbüchlein für Wilhelm Friedemann Bach

- Das Wohltemperierte Klavier
- Goldberg-Variationen (Klavier)
- Die Kunst der Fuge
- Das Musikalische Opfer

Bach und seine Familie

J. S. Bach hatte zwei Frauen: Seine Cousine Maria Barbara heiratete er 1707. Nach deren Tod 1720 heiratete er die Musikertochter Anna Magdalena Wilcken 1721. Insgesamt wurden Bach 20 Kinder geboren, wovon aber nur 10 erwachsen geworden sind.

Frage:

- Woran könnte die hohe Kindersterblichkeit zu dieser Zeit gelegen haben?
 - Ungenügende medizinische Versorgung
 - falsche Lebensgewohnheiten
 - einseitige Ernährung
 - mangelnde Hygiene

Die musikalische Erziehung seiner Kinder hat Bach natürlich selbst übernommen und in regelmäßigen Abständen kam die Familie zusammen, um gemeinsam zu musizieren und das Erlernete auszuprobieren (Hausmusik). Bachs Söhne Wilhelm Friedemann, Carl Philipp Emanuel, Johann Christoph Friedrich und Johann Christian wurden später ebenfalls Komponisten. Zu ihrer Zeit waren sie fast berühmter als ihr Vater und bemühten sich in den ersten Jahrzehnten nach Bachs Tod darum, dessen Namen und Werk am Leben zu er-

halten. Erst im 19. Jahrhundert begann sich die Öffentlichkeit wieder für Bach und seine Musik zu interessieren.

Kinderspiel

Durchschnittlich verbringt ein Kind in den ersten sechs Lebensjahren 15 000 Stunden mit Spielen, so heutige Statistiken. Was und wie gespielt wird hängt von zahlreichen Faktoren ab: Freizeit, Wohnort (Stadt, Land), Millieu, Gesellschaft, Erziehung etc.

Kleiner Exkurs in die Erziehungsgeschichte:

Im 17. Jahrhundert verfasste Comenius (1592-1670), der Altmeister der anschaulichen Pädagogik, seine Schriften. Seine Forderungen bzgl. der Erziehung lassen auf die Erziehung der Zeit rückschließen: Ein philosophischer Grundsatz seiner Pädagogik lautet: „omnes omnia omnino“ (lat.), das heißt „Alle alles ganz zu lehren“ [Didactica magna, caput XI, Sp.49]. Comenius forderte nicht nur zwangsfreien Unterricht, sondern er lehnte Zwang in jeder Hinsicht ab. Das zeigt das Motto auf der Titelseite seines *Orbis sensualium pictus*: „Omnia sponte fluant, absit violentia rebus“ (lat.) auf Deutsch: „Alles fließe aus eigenem Antrieb, Gewalt sei fern den Dingen“. Comenius sah Bildung der heranwachsenden Menschen zur Weisheit als den rettenden Weg, auf dem die Menschheit aus ihren verderblichen Irrtümern zurückfinde zu der Ordnung der Welt, wie Gott sie vorgesehen habe.

Comenius kann als der große Pädagoge des 17. Jahrhunderts angesehen werden. Er gab der Pädagogik eine neue Richtung, dadurch dass er sie vom Kind her entwarf. Zwar sah er die Kindheit noch nicht – wie später z. B. Rousseau -

als eigenständige Phase an, sondern sie war für ihn die Vorbereitung auf das spätere Leben als Erwachsener, welches dann wiederum die Vorbereitung auf das ewige Leben war. Dennoch richtete Comenius als einer der Ersten die Pädagogik methodisch, didaktisch und inhaltlich nach den unterschiedlichen Kindheitsphasen aus. Zwar noch sehr grob strukturiert, aber immerhin differenzierter als es bis dahin Usus war.

Seine Forderung nach einer grundlegenden, das Wesentliche umfassenden Allgemeinbildung für alle, nach bildungspolitischer Chancengleichheit für Mädchen, sozial Schwache und geistig Zurückgebliebene, die Prinzipien der Anschauung und der Selbstständigkeit, der Erziehung zum Gebrauch der eigenen Vernunft, seine Vorstellung einer lebensnahen freundlichen Schule und einer gewaltfreien Erziehung sind bis zur heutigen Zeit gültig geblieben, ebenso seine Erziehungsziele, die Erziehung des Menschen zur Menschlichkeit und die dadurch entstehende Weltverbesserung.

Comenius ist eine Art Bindeglied zwischen der Renaissance und der Aufklärung: Einerseits in der theologischen Tradition stehend, andererseits die Vernunft eines jeden Menschen, die Eigenverantwortung und Selbstständigkeit betonend.

Was spielten Bachs Kinder?

Sicher ist, dass im Barock adelige Kinder eine andere Erziehung genossen und anderes Spielzeug zur Verfügung hatten, als die Kinder aus dem 3. Stand. Tradierte Kinderspiele, wie z.B. Reifenschlagen, Murmelspiel, Stelzen gehen, Weidenruten springen, Puppenspiel werden aber alle Kinder ausgeübt haben.

Das Rollenspiel genoss in allen Ständen besondere Beliebtheit. Hier durften auch nieder Geborene in Prinzen-, Prinzessinnenrollen schlüpfen, auf Steckenpferden reiten, auf die Jagd gehen, den Umgang mit Pfeil und Bogen, Lanzen und Schwertern üben.

Prinzipiell ist es ein Problem, dass bei den historischen Spielbeschreibungen oft keine Entstehungs-, bzw. Verbreitungsdaten bekannt oder benannt sind. Oft werden sie einfach als „Alte Spiele“ betitelt, womit sie gleichermaßen im 15. oder im 19. Jhd. entstanden sein könnten.

Wenn man mit den Schülern herkömmliche „Alte Spiele“ spielt, müsste man erklären, dass nicht so ganz klar ist, wie alt die Spiele nun tatsächlich sind und ob Bachs Kinder nun wirklich genau diese Spiele gespielt haben. Da aber viele Kinderspiele von ihrer Lebendigkeit und Zeitlosigkeit leben und nicht von ihrer genauen Datierbarkeit, könnte man diese Unwissenheit eventuell akzeptieren.

Fragen:

- Was ist euer Lieblingsspiel?
- Was ist Euer Lieblingsspielzeug?
- Womit haben Eure Eltern gespielt?
- Womit könnten Bachs Kinder gespielt haben?

▲ Murmelspiele

Vorbereitung:

Murmeln können von den Schülern auch aus Ton hergestellt und individuell bemalt werden.

1. Spiel: Anstossen

Anzahl der Kinder: 2 und mehr

Das erste Kind rollt seine Murmel von der Startlinie aus beliebig weit weg. Das zweite Kind muss nun mit seiner Murmel die andere Murmel treffen. Gelingt ihm das, so darf es sich die Murmel des ersten Kindes nehmen, gelingt ihm das nicht, muss er seine Murmel an das erste Kind abgeben. Alternativ können auch kleine Kieselsteine verwendet werden

2. Spiel: Murmelkreis

Anzahl der Kinder: 2 und mehr

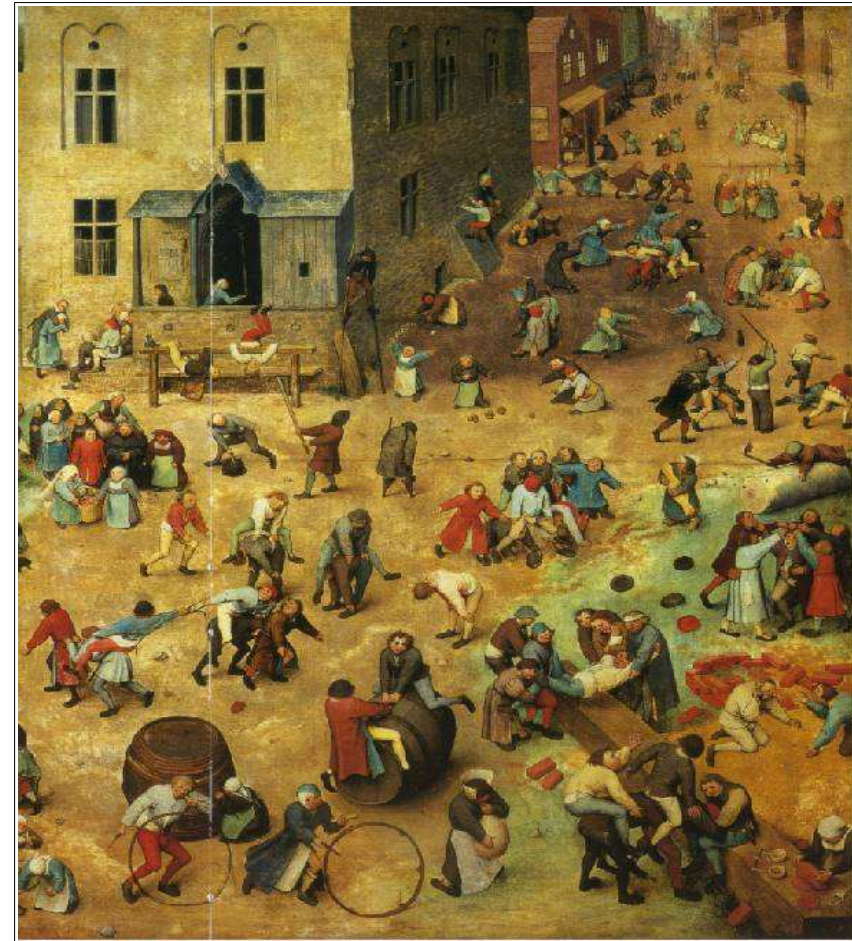
Auf dem Boden wird ein Kreis gezeichnet. Wenn die Kinder im Freien spielen, kann man auch mit der Ferse ein Loch in den Boden machen. Die Kinder stellen sich ca. 10 Schritte vom Kreis entfernt hin und müssen nun versuchen mit jeweils drei Murmeln den Kreis (oder das Loch) zu treffen. Wer die meisten Murmeln im Kreis hat oder am nächsten dran ist, der darf anfangen.

Mit einer etwas größeren Murmel wird nun versucht die kleineren Murmeln außerhalb des Kreises in den Kreis zu bekommen. Dazu wird der Zeigefinger etwas angewinkelt, man schiebt die Murmel damit an und versucht eine kleinere Murmel in den Kreis zu bekommen. Gelingt es, ist man noch einmal dran. Jeder darf die Murmeln, die er in den Kreis befördert hat herausnehmen. Gewonnen hat derjenige, der die meisten Murmeln hat.

Beispiel Fetzenpuppen:

Fetzenpuppen ersetzen in weniger begüterten Familien die Porzellanpuppe. Ihr aktiver Spielwert ist weitaus höher einzuschätzen als der einer kostbaren, aber zerbrechlichen und fertig angezogenen Puppe. Denn schon beim Basteln solcher Puppen aus Stofffetzen wurden schöpferische Kräfte wachgerufen – und Phantasie hauchte ihnen beim Spielen die Seele ein.

(aus: Kutschera, Volker: Die Welt im Spielzeug. Hamburg 1995, S.13)

Beispiel Pieter Brueghel (1525-1569): Kinderspiele(1560)**Frage:**

- Welche Spiele könnt ihr auf dem Bild von Pieter Brueghel entdecken?

6. Glossar

Clavichord:

Lat. Clavis = Taste; lat. Chorda = Saite

Das Clavichord ist ein sehr altes, kastenförmiges Tasteninstrument. Beim Niederdrücken der Tasten werden die Saiten im Inneren des Instruments mit Metallstäbchen berührt. Sein Klang ist zart und leise. Daher wurde es im 15. bis 18. Jahrhundert hauptsächlich in kleinen Räumen zur Begleitung von Soloinstrumenten oder einzelnen Gesangsstimmen verwendet. Das Clavichord ermöglicht ein ausdrucksvolles Spiel und war das Lieblingsinstrument von J. S. Bach.

Cembalo:

Das Cembalo ist ein großes Tasteninstrument in Flügelform. Beim Niederdrücken der Tasten werden die Saiten im Inneren des Instruments mit Federkielen oder Metallhäkchen angerissen. Dadurch entsteht ein klarer, silbriger Klang, dessen Lautstärke jedoch kaum verändert werden kann. Im 16. bis 18. Jahrhundert war das Cembalo ein wichtiges Solo- und Begleitinstrument (Generalbass). Es ist ein Vorläufer des Klaviers.

Fuge:

Die Fuge ist ein mehrstimmiges polyphones Musikstück, das nach strengen Regeln sehr kunstvoll komponiert ist. Eine Fuge beginnt einstimmig mit der Vorstellung des Themas. Nach dessen Abschluss greift die zweite Stimme dasselbe Thema im Quintabstand auf, während die Anfangsstimme nach bestimmten Regeln eine Gegenstimme (Kontrapunkt)

entwickelt. Das Gleiche geschieht bei jedem weiteren Stimmeinsatz. Meistens hat eine Fuge nicht mehr als vier Stimmen. Sie entstand im 17. Jahrhundert aus dem Kanon. J. S. Bach war ein Meister der Fuge; Beispiele: „Das wohltemperierte Klavier“, „Die Kunst der Fuge“.

Generalbass:

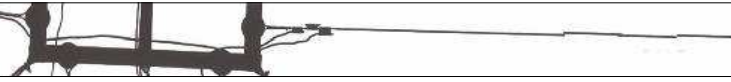
In der Musik des 17. und 18. Jhds. war Generalbass die Bezeichnung für eine durchlaufende instrumentale Bass-Stimme in einer Komposition. In Noten aufgezeichnet wurden nur der Bass und die Melodiestimme. Der Cembalist oder Organist erfand dazu nach festen Regeln passende Akkorde. Dabei halfen ihm die unter der Bass-Stimme angegebenen Ziffern, die die vom Basston aus zu greifenden Intervalle angeben. Der Generalbass ist so typisch für die Zeit des Barock, dass man vom Generalbasszeitalter spricht.

Klavier:

Das Klavier wurde erst 1709 in Italien erfunden. Bis dahin spielte man auf dem Clavichord und dem Cembalo, den Vorläufern des Klaviers. Man bezeichnete aber in der Barockzeit jedes Instrument mit einer Klaviatur (Tastatur) als Klavier.

Polyphonie:

Polyphonie ist die Bezeichnung für Mehrstimmigkeit, bei der die einzelnen Stimmen melodisch und rhythmisch selbständig geführt werden. Der Gegensatz zu Polyphonie ist Homophonie. J. S. Bach war ein Meister im Komponieren polyphoner Musikstücke. Die wichtigsten polyphonen Formen sind Kanon und Fuge.

**Stadtpfeifer:**

Stadtpfeifer nannte man seit dem 14. Jahrhundert die fest angestellten Stadtmusiker. Sie beherrschten in der Regel mehrere Instrumente und spielten bei allen städtischen Festen und Feierlichkeiten auf. Zusätzlich bliesen sie vom Stadt- oder Kirchturm herab die tägliche Turmmusik und sorgten gegebenenfalls auch für die Kirchenmusik. Ihr bescheidenes Gehalt besserten sich die Stadtpfeifer als Musiker auf privaten Festen wie Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen auf. Bachs Vater war Oberster Stadtpfeifer in Eisenach, also der musikalische Leiter des städtischen Orchesters.

5. Literatur/Quellen

Links:

www.forsbach-musik.de/schulmusik

www.bach.de

www.helbling.com

www.wissen.swr.de

Literatur:

Boehn, Max (von): Die Mode. Eine Kulturgeschichte vom Barock bis zum Jugendstil, München 1996, Bruckmann.

Comenius, Johann Amos: Die Pforte der Dinge. Übers. u. hrsg. v. Erwin Schadel, Hamburg 1994, Meiner.

Heimbucher, Christopher/Griese, Dietmar: BACH. Das Bilderbuch, Kassel 2005, Bärenreiter.

Heumann, Monika/Hans-Günter: Musiklexikon für Kinder. Die Welt der Musik entdecken, Mainz 2004, Schott.

Hoffmeister, Kurt: Vergessene Spiele nach Huizinga, Braunschweig 1994.

Kutschera, Volker: Die Welt im Spielzeug, Hamburg 1995, Edition Ellert & Richter.

Langosch-Fabri, Hella: Alte Kinderspiele neu entdecken. Spiele für drinnen und draußen. Ball- und Laufspiele. Papier- und Knobelspiele, Reinbek 2003, Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Lassahn, Bernhard: Klassik für Einsteiger. Johann Sebastian Bach, Frankfurt am Main 1993, Eichborn.

Longardt, Wolfgang: Spiele. 100 ungewöhnliche Vorschläge für Familie, Kindergarten und Jugendgruppen, Gütersloh 1974, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn.

Panofsky, Erwin: Was ist Barock?, Hamburg 2005, Philo & Philo Fine Arts.

Sailer, Till: Wie Bach Thomaskantor wurde, Zürich/Mainz 2000, Atlantis Musikbuch-Verlag.

Veit-Jakobus Dieterich: Jan Amos Comenius. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek 2005, Rowohlt.

Liebe Leser,

wir möchten unser pädagogisches Begleitmaterial Ihren Bedürfnissen anpassen und es deshalb dort verbessern, wo Ihnen etwas nicht gefällt oder fehlt. Bitte geben Sie uns deshalb auf diesem Bogen ein kurzes Feedback und schicken/faxen Sie ihn uns zurück.

Herzlichen Dank!

1. Finden Sie die Themenauswahl ansprechend?

Ja

Nein

Bemerkungen:

2. Bietet Ihnen unser Unterrichts- und Spielmaterial eine anregende Grundlage für Diskussionen mit Ihren Schülern?

Ja

Nein

Bemerkungen:

3. Haben Sie mit den spielpraktischen Übungen arbeiten können?

Ja

Nein

Bemerkungen:

4. Konnten Sie mit der vorgeschlagenen Literatur weiterarbeiten?

Ja

Nein

Bemerkungen:

5. Platz für weitere Wünsche, Kritik und Anregungen:

ADRESSE:

ATZE Musiktheater
Theaterpädagogik
Luxemburger Str. 20
13353 Berlin
Tel.: 030 69569387
Fax: 030 81799195



Impressum

Herausgeber: ATZE Musiktheater
– Theaterpädagogik –
Luxemburger Straße 20
13353 Berlin
Telefon: (030) 69 56 93 87
Mail: paedagogen@atzeberlin.de
www.atzeberlin.de

Redaktion: Tanja Pfefferlein
Texte: Tanja Pfefferlein, Jana Rosenkranz